

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 12

Artikel: Wie das Glück in die Webstube kam

Autor: Fluhbacher, Karl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635068>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Besucher der untern Stuben wird nicht vergessen, sich auch in den unmittelbar davorgelegenen „Rüchen“ umzusehen und sodann einen Blick zu werfen in die hintersten Räume, wo weniger das bäuerliche Wohnen als die bäuerliche Arbeit in hübschen Museumsstücken repräsentiert ist. Darüber mag in einer späteren Nummer die Rede sein.

H. B.

Wie das Glück in die Webstube kam.

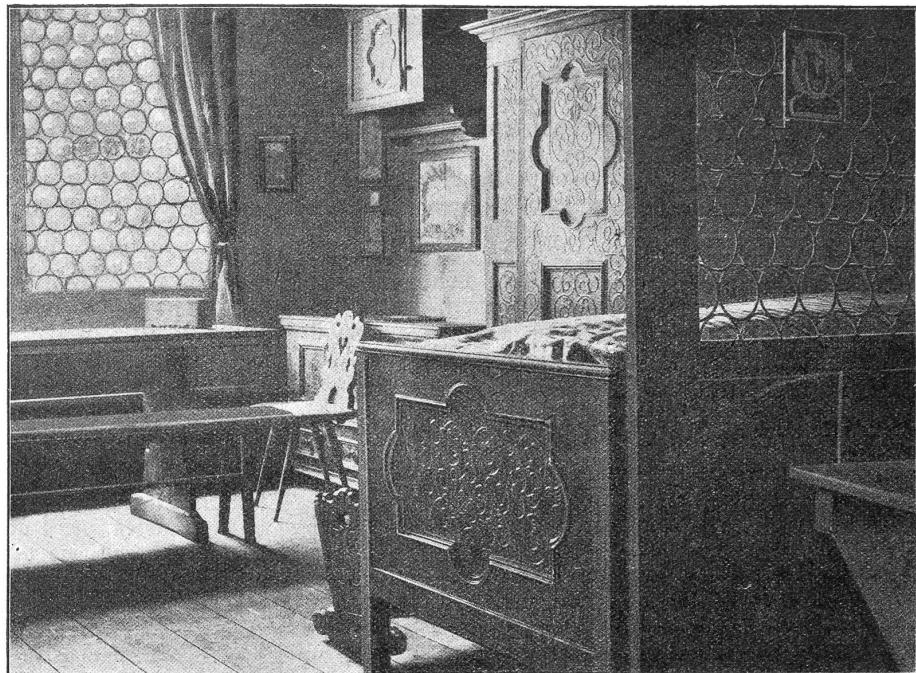
Von Karl Fluhbacher, Basel.

Ueber dem Eitale lebte eine arme Witwe mit ihrem Kinde. Die trieb von früh bis spät den Webstuhl, daß ihr vom ewigen Auf und Ab der Rücken krumm ward und sie eines Tages nimmer auffstund. Das Büblein wußte nicht, was tun, kochte Kräutertee und legte kalte Tücher auf, aber es half nichts. Die Fieberglut stieg der Mutter in die Stirn und schaute ihr aus wirren Augen.

Da lief das Büblein in seiner Herzensangst fort, drunten im großen Tal dorfe bei der Wehemutter ein Tränklein zu holen. Es war finstre Nacht. Und hätten nicht zu gutem Glück die Leuchtwürmlein ihre Laternchen angestellt, würde es dem Kleinen übel ergangen sein; denn das schmale Schluchtweglein schießt jäh zu Tal und springt wie eine flinke Schlange um Felsenknorren und dunkle Tannen.

Als das Büblein mit angstgroßen Augen aus dem Walde hervorwischte, lag ihm mit einem Male ein Silberbalken zu Füßen. Es wollte alsbald darnach greifen, da wurde es erst gewahr, daß es am Eibach stand. In dem spiegelte der alte Mondvater, der eben aus seinem Wolkenbett gefrochen kam, sein lachendes Gesicht. Weil aber das Büblein meinte, der blinkende Silberschein müßte sich wie der Rahm auf dem Milchbecken fangen lassen, damit der Goldschmied einen harten blanken Taler daraus gieße, flocht es sich aus Wegwartestielien ein feines Sieb und fuhr über das Wasser hin. Doch wie es den Schatz zu bergen hoffte, rieselte der in glitzernden Tropfen davon. So kam es, daß der Bub immer weiter bachaufwärts watschelte, den entgleitenden Reichtum zu fassen, bis er unversehens vor dem Giezenbecken stand, wo der Bach in rauschendem Gefälle über die Felsen gesprungen kommt, einen feinen Farbenbogen in der Buchen Blätterhände spannt und drunten in schwarzen Schatten zerfließt. Es kam dem Buben vor, als würden die unter den überhängenden Flühen heraus wie mächtige Habichtsfügel, ihn zu verschlingen, und er wollte sich im Nu davonmachen, da warf das Wellenspiel zwei glühende Kohlen ans Land. Die hoben sich, dem Kleinen in die Augen zu springen, daß der laut auffschrie. Eine nasse Schnauze schnupperte an seinen Wangen und vor ihm stand ein mächtiger, lohlschwarzer Wolfshund mit leuchtenden Pfugträdchenaugen. Der schmiegte sich an seine Seite, knurrte, als ob das Büblein sein Meister wäre und fuhr ihm zwischen die Beine, daß es rittlings auf das Tier zu sitzen kam.

Nun hob ein fröhlicher Ritt an talabwärts ins große Dorf, schnurstracks vor der Wehemutter Haus, wo der Bub um Einlaß klopste. Wie aber die Alte aus dem Türscheiblein guckte, nach dem späten Besuch zu schauen, klatschte sie die Hände überm Kopf zusammen, schrie etwas von einem



Die hintere Simmentaler Stube im historischen Museum in Bern.

verwunschenen Burgherren zu Scheideck und schlug das Fenster zu. Dem Büblein wollten die Tränen in die Augen kommen. Doch der Hund strich ihm mit der Fahne über die Backen wie eine Mutter mit weichen Händen und trug es jenseits des Eitales geradenwegs den Schloßrain hinauf bis zum obersten Felskopf, wo efeuumsponnenes Gemäuer von der zerfallenen Scheideck sagt.

Dort saß unter dem Torbogen eine Jungfrau und spann an silberner Spindel Mondfäden. Der Hund ließ sich von ihr im Kopfhaar krauen und die zwei redeten in geheimen Zeichen. Drauf blies die Frau einen silbernen Ton durch die Spindel, damit ein Fledermausgespann durch die Lüfte geslattet kam, das Mondseingewebe übers Tal zu spannen. Das baute sich in einer lichten Brücke zu des Buben Mutterhaus hinüber, daß die drei im Nu in der niedern Webstube standen.

Das Mütterlein lag in bösen Träumen und schnappte wie eines, das im Sterben liegt. Wie aber die Burgfrau kaum mit dem Schleier fäschelte, schwand das Fieberrot, der Atem gab sich in leichten Zügen und die Augen taten sich auf, strahlend wie ein Sommertag. Das Büblein wußte sich nicht zu fassen und flog der schönen Frau an den Hals. Und da ihm war, als gingen dem Hund derweil die Augen über, nahm es sich ein Herz und küßte das Tier mitten auf die Schnauze, damit es nicht traurig stehe. Nun wandelte der Hund zusehends seine Gestalt: Die Hinterläufe reckten sich zu Beinen, die Vorderpfoten in Hände, aus dem zottigen Tierleib ward ein wohlgestalteter Menschenleib und die spitze Hundesschnauze formte sich in ein stolzes Rittergesicht. Die schöne Frau aber schlug ihren Schleier um den Gemahl und von den zweien war nichts mehr zu sehen.

Noch waren Mutter und Kind aus dem Ah und Oh nicht heraus, als im engen Stübchen mit einem Male das Spulrad lustig zu schnurren, der Webstuhl fröhlich zu klappern anhob. Die Mutter sprang in die Kleider. Da wurde sie gewahr, wie die Schifflein von selbst durch den Zettel hüpfen und die Spülchen sich ohne des Bübleins Zutun mit feiner Seide umspannen. Weil die kein Ende nahm und auf den Bändern ein wundersamer Glanz lag, als hätten Feenhände sie gewoben, läßt sich leicht denken, daß von Stund an der armen Leute Glück gemacht war.